

Zeitschrift: Schweizerisches Forst-Journal
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 7 (1856)
Heft: 12

Artikel: Ueber den Waldfeldbau
Autor: Greyerz, Walo von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-673518>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

jedoch nur den ersten Theil desselben — den Mittelwald — betreffend, der mir, in Anbetracht unserer Waldverhältnisse, allein schon einer einlässlicheren Bearbeitung werth erschien. Möge diese Arbeit eine recht fruchtbringende Diskussion unter den verehrlichen Fachgenossen veranlassen und dadurch das Themr seinem Abschluße näher gebracht werden.

Über den Waldfeldbau, von Forstverwalter Walo von Geyerz. *)

Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß in den ebenen oder nur mit Hügeln und sanft abgedachten Bergen durchzogenen Theilen der Schweiz die vorübergehende landwirthschaftliche Benutzung des Waldbodens von einer weitaus größern Bedeutung sein muß, als vielleicht in irgend einem andern Lande, indem bei uns sowohl 1) der Boden selbst der Wälder, wo er irgend wie zu landwirthschaftlicher Benutzung brauchbar, einen außerordentlichen Preiswerth besitzt, 2) die Bevölkerung dichter beisammen wohnend, nicht hinlänglich mit Acker- und Wiesland versehen, eine bedeutende Zufuhr von Cerealien aus dem Ausland alljährlich zu beziehen geneigt ist; daher jedes Mittel willkommen heißen muß und mit Begierde darnach greift, sich billigeres Brod und Kartoffeln zu verschaffen. 3) Das Waldeigenthum ist im Vergleich mit allen andern Ländern außerordentlich zerstückt, wir müssen in weitaus kleineren Waldparzellen wirtschaften, aus denen der höchstmögliche Ertrag nicht durch die Großartigkeit der Wirtschaftsmanipulationen, sondern im Ge-

*) Bemerkung der Redaktion. Vom Forstvereins-Comité als Referent über das 6te Thema ernannt, trug ich das vorliegende Referat in Frauenfeld auszugweise vor; dasselbe wurde mir später vom Secretariat zu Protokoll verlangt, aber vom Präsidium, Herrn Forstmeister Kopp „als nicht in dieser Form“, d. h. wohl nicht wörtlich vorgebragen, nicht ins Protokoll aufgenommen. Da dieser Gegenstand auch noch ein über die Forstversammlung in Frauenfeld hinausreichendes Interesse haben dürfte, nehme ich keinen Anstand meine Arbeit der Beurtheilung eines weiteren Kreises zu unterstellen.

gentheil durch eine eigentliche Waldgärtnerei um so mehr ge-
zogen werden muß, in je besseren und zu Ackerland geeigneten
Lagen sich unsere Waldtheile befinden. 4) Unsere ganze staat-
liche Einrichtung gestattet uns nie und nimmermehr unsere
Waldungen nur in dem konservativforstlichen Interesse zu bewirth-
schaften wie dies in vielen deutschen Ländern der Fall ist und
gerechtsfertigt erscheinen mag, woselbst die Masse der Staatswal-
dungen vorwiegen und das Augenmerk einzig und allein nur
auf die höchstmögliche und schönste Holzproduktion gerichtet
sein kann, während die Interesse der Anwohner jener Wald-
massen nur insofern eine wesentliche Berücksichtigung zu finden
brauchen, als ihr Wohlbefinden zugleich die Mittel und Wege
darbietet, die Waldzucht und Holzexploitation bestmöglich zu be-
fördern. 5) Wir haben nach unseren staatlichen Prinzipien eine
moralische Verpflichtung, die Wälder so zu bewirthschaften, daß
insofern es ohne wesentliche Beeinträchtigung des Holzwuchses
geschehen kann, neben der höchsten Geldrente, auch die größt-
mögliche Arbeitsgebung entstehe, da sich ein Volk dann am
wohlsten befinden wird, wenn seine einzelnen Bürger Verdienst
und Arbeit, — was beim Waldfeldbau durch Erzeugung von
Brot und Kartoffeln noch in erhöhtem Maße repräsentirt
wird, möglichst leicht in allen Gegenden finden. 6) Die Ten-
denz der permanenten Ausstockung und Umwandlung des Wald-
bodens in bleibendes Acker- und Wiesland ist aus allen oben
angeführten Gründen bei uns eine vorherrschende, sie muß nach
meiner Überzeugung eine um so größere, mit der Zeit um so
gefährlichere werden, wenn nicht durch die vorübergehende land-
wirtschaftliche Benutzung des Waldbodens, den Bedürfnissen des
Volkes und den bei den Ausstockungen und permanenten Urbari-
sierungen am meisten Beteiligten, eine Art Surrogat für bleibendes
Ackerland geboten wird. 7) Wenn es auch gar keinem Zweifel
unterworfen ist, daß die Holzzucht und Forstkultur durch die
Erfahrungen der Neuzeit auf eine solche Vervollkommnung gebracht
wurde, daß der Wiederanbau der Wälder unter allen Verhältnissen
wo der Waldfeldbau vermöge Lage, Boden und Arbeits-
kraft zulässig erscheint, auch ohne diesen letztern, vollkom-

men gut besorgt werden kann, so wird dagegen auch Niemand, der diese Bodennutzung genauer kennt, in Abrede stellen, daß dieselbe richtig und innert den zu bestimmenden Schranken angewendet, ein ausgezeichnetes Hilfsmittel der Beförderung und Erleichterung, nicht nur der Holznutzung durch Kahlschläge, sondern auch aller Kulturen, besonders aber der Pflanzungen ist. 8) In diesen Punkten erkenne ich wenigstens die Wichtigkeit des Waldfeldbaues für unser Land und halte dieselbe für um so größer und folgenreicher, wenn man dabei nicht nur einzelne Waldbezirke allein ins Auge faßt, wo bereits die Waldfeldwirthschaft betrieben wird — sondern wenn man sich selbe auf alle jene Schläge ausgedehnt aber auch in forstgerechter Weise durchgeführt denkt, wo dieselbe zulässig erscheint. Es möge mir gestattet sein dies durch ein Beispiel aus dem Kanton Aargau zu belegen: Im Jahr 1855 wurden daselbst laut amtlichen Erhebungen der Direktion des Innern durch die Bezirksamter auf einer Fläche von 1962 Tsch. Waldfeldern der Staats- und Gemeindewaldungen 227333 Sester Kartoffeln, 88045 Garben Getreide, 2092 Körbe Rüben und Runkeln, 789 Sester Mais, Hirs, Erbsen, 6600 Kabisköpfe und 459 Zentner Heu in einem Brutto-Geldwerthe von 273957 Fr. geerntet. Da nun die Gesamtstaatswaldfläche und die Gemeindewaldfläche annähernd 100000 Tsch. betragen, von denen wenigstens die Hälfte vermöge Lage und Boden zum Waldfeldbau sich eignen dürften, so würde bei einem durchschnittlich angenommenen Umltrieb des Hochwaldes (wir haben aber weitaus mehr Niederwald in 20—35jährigem Umltrieb, der durch Waldfeldbau und Holzkultur in Hochwald umgewandelt werden sollte und dadurch dann noch weit größere jährliche Schlagflächen während der Umwandlungszeit dem Waldfeldbau darbieten würde) von 80 Jahren eine jährliche Kahlschlagfläche von 1250 Tsch. entstehen, welche zur Hälfte dem landwirthschaftlichen Zwischenbau zugänglich, 625 Tsch. jährliche neue Waldfläche darbietet, die in einem vierjährigen landwirthschaftlichen Betrieb gesetzt 2500 Tsch. Waldfelder abwerfen würde, also zwischen $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{3}$ mehr Ernte geben dürfte, als das Resultat von 1855 ausweiset.

— In der Uebergangsperiode des Niedewaldes zum Hochwald würde das Resultat begreiflicher Weise ein noch viel gesteigerte- res sein müssen, weil die Jahresschläge in dieser Zeit als Nieder- waldschläge von 20 — 35 jährigem Umtrieb auch um so bedeu- tender sind als die des angenommenen Hochwald-Umtriebes. Um auch hiefür einen annähernden Beleg zu liefern erlaube ich mir die Gemeindewälder von Lenzburg zu zitiren, welche ca. 400 Zuch. Radelholzhochwald mit 90 Jahren Umtrieb und 1200 Laubholz-Mittelwald von 35 Jahren Umtrieb, diese letztern in Umwandlung zum Hochwald begriffen, besitzen. — Im Jahr 1855 standen daselbst im Betrieb auf Waldfeld vom Hochwald $19\frac{1}{2}$ Zuch. Vom Mittelwald $112\frac{1}{2}$ Zuch. Summa 132 Zuch. bei einer 4jährigen Dauer der landwirthschaftlichen Nutzung; näm- lich 1. Jahr ohne Waldfpflanzung Kartoffeln, 2. Jahr Waldfpflanzung dazwischen Roggen, 3. Jahr Haber, 4. Jahr Kar- toffeln. — Es wurden von den Bächtern geerntet 250 Klafter Wurzelholz (ohne die von der Forstverwaltung aufgerüsteten 576 Klafter besseren Stockholzes, welche netto 2135 Fr. 94 oder 3 Fr. 88 Rp. per Klafter ertrugen) 20140 Sester Kar- toffeln, 2200 Sester Haber, 1600 Sester Roggen, 4100 Wellen Stroh, mit einem Brutto-Werth von 23852 Fr. —

Der an die Forstverwaltung eingegangene Pachtzins für obige 132 Zucharten Waldfeld betrug 6045 Fr., somit pro Zuch. durchschnittlich 53 Fr. 73 Ets. — Die Kosten der Bächter für Pachtzins, Roden, Samenfrucht, bis und mit Fuhrlohn der Ernten und Ausdröschchen belaufen sich im höchsten Ansatz der verwendeten Taglöhne auf 21000 Fr. — so daß pro Zucharte denselben noch ein Reinertrag von 21 Fr. 77 Ets. resultirte — freilich nur ein geringer Gewinn, wozu jedoch nur eine mittelmäßige Ernte, hoher Preis der Früchte zur Zeit der Aussaat, gerin- gerer Preis zur Zeit der Ernte, das Wesentlichste beitrugen, denn es gab auch schon Jahre, wo derselbe das Doppelte betrug.

Ich zitire diese Beispiele nur um die Wichtigkeit des Wald- feldbaues in national-ökonomischer Beziehung zu begründen, ohne deshalb zu verkennen, daß wahrscheinlich der Aargau und speziell Lenzburg für dessen Anwendung und Durchführung sich

in einer Lage befindet, wie selbe kaum irgendwo in gleichem Maafse auftreten dürfte, wofür die enormen Pachtzinse zeugen.

So vortheilhaft ich nun auch die Anwendung des Waldfeldbaues für unser Land aus den obenangeführten Gründen erachte, wenn derselbe richtig betrieben und stets nur als ein Mittel der leichteren und besseren Waldfkultur und als dem Zweck der Walderziehung untergeordnet angesehen wird, so stellen sich mir nichts desto weniger die erheblichen Nachtheile und Gefahren eben so klar und deutlich vor Augen als den Gegnern desselben, namentlich wenn sie denselben nur aus der Theorie und nicht aus eigener Erfahrung kennen. Da aber diese Gefahren und Nachtheile nicht in dem Waldfeldbau selbst, sondern in dessen unrichtiger Anwendung, theilweise auch in ungenügender Forstpolizei liegen, sonehme ich dennoch diese Betriebsweise in unbedingten Schutz und glaube unser Bestreben solle dahin gehen, die Uebelstände aufzudecken und zu beseitigen suchen, die Mißverständ und Unverständ dieser wohlthätigen Waldwirthschaft bereiten können und ich finde dieselben nach meinen Erfahrungen vorzugsweise in Folgendem, wobei ich allerdings den Kanton Aargau im Auge habe, weil ich hier die Verhältnisse genauer kenne.

- 1) Der Waldfeldbau im grösseren Maafstabe und speziell in Gemeindewaldungen ausgeführt, kann zu einer wahren Walddevastation führen, wenn die Gemeindewälder nur unter einer allgemeinen Oberaufsicht des Staates stehen und deren Leitung und Bewirthschaftung nicht geprüften Forsttechnikern übergeben ist. Der weitaus grössste Theil der Gemeindewälder ist aber nicht auf diese letztere Weise bewirthschaftet — sondern durch Gemeinderäthe oder sogenannte Forstkommissionen und eine alljährliche einmalige Besichtigung der Gemeindewälder durch die angestellten Forstbeamten des Staates (welche aber in der Regel nicht alle Jahre jeden Wald treffen) genügt durchaus nicht — dies weiß Zedermann, der sich mit Waldfeldbau in grösserem Maafse abgibt; denn keinerlei Waldverjüngung verlangt mehr Aufsicht, Leitung, Thätigkeit und eiserne Konsequenz in der Durchführung des nöthig erachteten Planes, als der Waldfeldbau.

— Mit den Ausstrockungen sind die Gemeinden schnell bei der Hand, weil die Vortheile der landwirthschaftl. Nutzung vor Augen liegen, dagegen wird die Wiederbepflanzung des Neutelandes so lange als thunlich unter allen möglichen nichtigen Gründen verschoben, unterdessen der Boden übermäßig ausgenutzt und folgt endlich seine Anpflanzung mit Wald und gelingt dieselbe nicht aufs erstemal — so wartet man oft umsonst auf eine Nachbesserung — die Folge davon sind lückige mitunter schlechtwüchsige, holzarme Bestände für die Zukunft.

- 2) Die Manie den Waldfeldbau unter allen Umständen und à tout prix überall einführen zu wollen, weil man dafür eingenommen ist, halte ich ebenfalls für einen Uebelstand, und Unverstand, weil derselbe dann in der Regel nicht gehörig betrieben wird. Nur wo ein Bedürfniß dazu vorhanden ist und die ihn bedingenden und unterstützenden Faktoren vorhanden sind, werden seine Erfolge erfreulich sein. Eine völlige Verkennung dieser Forstbetriebsweise ist es dagegen ihn überall ohne Rücksicht auf die Verhältnisse der Gegend und des Bodens einführen zu wollen.
- 3) Die zu lange andauernde landwirthschaftliche Nutzung des Bodens, so lockend in Bezug der Ernten, kann namentlich da wo die Einpflanzung der Waldreihen nicht gleich nach der Ernte erfolgte, eine solche Ausnutzung des Bodens nach sich ziehen, daß der künftige Waldbestand darunter in seinem Wachsthum leiden muß. Die Nutzung sollte nur in Ausnahmefällen über 3 höchstens auf 4 Jahre sich erstrecken.
- 4) Die landwirthschaftliche Fruchtfolge ist beim Waldfeldbau ebenfalls nicht gleichgültig. Nach meiner Ansicht wäre der Anbau von Hackfrüchten namentlich Kartoffeln der beste und wäre es nicht wegen den Pächtern nothwendig, einzigen Wechsel zu gestatten, so würde es den Waldpflanzungen am besten dienen, während der ganzen Dauer des Waldfeldbaues nur Kartoffeln anzupflanzen. Da dieß aber, wenigstens bei einem im Großen betriebenen Waldfeldbau nicht thunlich ist, so halte ich die Einschaltung einer Halm-

frucht, wozu sich Haber und Roggen, weil die sicherste Ernte gebend, zwischen eine erste und letzte Kartoffelernte am geeignetsten.

- 5) Die unrichtige Wahl der Holzart zur Wiederverjüngung der Waldfelder ist ein weiterer Nebelstand, der namentlich bei Gemeindewäldern sehr nachtheilig werden kann, indem daselbst die Vorsteher, verleitet von der Schnellwüchsigkeit einzelner sogenannter lichtbedürftiger Holzarten diese vorzugsweise und ohne weitere Rücksicht für die Erhaltung der Bodenkraft und womöglich der Verbesserung des Bodens, mit Birken, Föhren und Lärchen anbauen, wovon die natürliche Folge eine Ausmagerung und Verschlechterung des Waldbodens in späteren Zeiten sein muß, weil die genannten Holzarten besonders die Birken dann je länger je mehr sich licht stellen und vermöge ihrer schwachen Belaubung weder den Boden gehörig zu beschatten noch ihm eine genügende Düngung durch ihren Blattabfall zu geben vermögen. Nun ist es aber gerade beim Waldfeldbau, wo die Stellung der Pflanzreihen eine weitere als in der Selbstverjüngung oder bei sonstigen Kulturen sein muß, doppelt nothwendig, daß nach dem Aufhören der Bodenlockerung bald möglichst eine Bodendeckung durch den Waldbestand und die Laub- oder Nadelabfälle erreicht werde; denn nur dann wird es möglich das Fortwachsen der im aufgelockerten Boden freudig gedeihenden Kulturen zu sichern. — Meine Ansicht geht daher entschieden dahin, daß es durchaus am besten sei die Vortheile der schnellwachsenden Holzarten, welche frühzeitige Durchforstungs-Erträge zu liefern im Stande sind, durch Mitanbau von bodenbeschirmenden und verbesserten Holzarten zu unterstützen, wobei man sich jedoch wohl hüten möge auf einen an sich nicht sehr kräftigen Boden z. B. dem Sandboden die allerdings bodenverbessernden Buchen und Weißtannen hinzwängen zu wollen, weil sie dort zumal in den Regionen der Fröste unmöglich gedeihen können, wie man dies auch da und dort im Glauben an die endlosen Vortheile der Bodenlockerung durch

den Waldfeldbau, aber freilich nicht ohne Nachtheil für den Waldbestand versuchte! So wenig die Pomeranzenbäume in unserem Klima gedeihen, ebensowenig geht die Natur in ihren Gesetzen beim Wachsthum der Holzarten ab — und Weißtannen und Buchen gedeihen nun einmal auf solch' magerm Boden nicht — um so weniger wenn 3—5 Fruchternten denselben noch mehr erschöpften! Dies ist also auch eine der Klippen des Waldfeldbaues, die man vorsichtig zu umschiffen hat.

- 6) Nach meinen Ansichten und Erfahrungen schließe ich zwar die Saatkultur nicht vom Waldfeldbau aus, allein ich halte bestimmt dafür, daß ihre Anwendung weniger erfolgreich als die Pflanzung ist und gebe dieser für alle Holzarten beim Waldfeldbau unbedingt den Vorzug. Dies bedingt nun aber auch, daß überall da, wo in einer Gemeinde der Waldfeldbau betrieben werden will, für die dazu nothwendigen Pflanzlinge die verhältnismäßigen Saat- u. Pflanzschulen angelegt und gut unterhalten werden. Es ist dies bis jetzt noch in den wenigsten Gemeinden in hinreichendem Maße und in keinem Verhältniß zur Ausstockung der Fall, indem sich dieselben immer noch auf den Ankauf der Pflanzen von da oder dort, besonders aus Staatswaldungen verlassen. Ich verwerfe den Ankauf der Pflanzen dem Grundsätze nach, abgesehen davon daß er viel kostbarer als die Selbsterziehung ist, schon um deswillen, weil es zu weit führen würde, wenn der Staat den Pflanzengärtner für alle Gemeinden machen sollte, weil man dann doch nicht immer die gewünschten Pflanzen erhält und weil namentlich bei Gemeinden der Transport der Pflanzen und bis selbe wieder in den Boden kommen noch viele andere nachtheilige Folgen hat — endlich aber, weil man gerade für den Waldfeldbau besonders gute, möglichst große und deshalb wenigstens einmal in der Pflanzschule versetzte Pflanzen haben muß. — Dies alles ist aber bei den Gemeinden sehr schwer, so lange dieselben frei in ihren Wäldern wirtschaften können wie bisher, ja höchst selten in der rechten Weise zu erreichen.

Es wird der Mangel an Pflanzen zu einer wahren Katastrophe, denn nicht selten muß er die Ursache werden, warum ein Waldfeld 2—3 Jahre nicht angepflanzt wird, wovon die nachtheiligen Folgen im Großen leicht zu ermessen sind.

- 7) Daß bei der Anwendung des Waldfeldbaues durch die Pächter und Bebauer des Waldfeldes beim Hacken, und der Ernte mancherlei Beschädigungen an den Waldpflanzen und zwar je kleiner dieselben sind, desto mehr vorkommen, daher die Nachbesserungen der gemachten Kulturen oft sehr bedeutend sind, darf schließlich als ein Uebelstand auch nicht verschwiegen werden — dieser Uebelstand steigt mit zunehmender Ausdehnung der Waldfeldfläche und kann in Gemeindewäldern, wo die gehörige Aufsicht sowohl auf die Waldfeld-Pächter als dann aber auch auf die fortwährende Nachbesserung, bis der Waldbestand sein gesichertes Wachsthum hat, fehlt, sehr nachtheilige Folgen, Waldlücken in größerer oder kleinerer Ausdehnung nach sich ziehen.

Nach Aufzählung aller dieser Uebelstände welche der Waldfeldbau im Gefolge haben kann, aber keineswegs haben muß, bin ich der Ansicht, daß diese Uebelstände in freien Staatswaldungen jetzt schon bei einer tüchtigen Forstadministration nicht mehr vorkommen und bei den Gemeindewäldern vermieden werden können, sobald durch geeignete Forstgesetze und Forstorganisation dafür gesorgt wird, daß der technische Theil der Forstbewirtschaftung geprüften Forstbeamten übertragen wird, welche überhaupt nothwendig sind, um einen größern Wald mit Planmäßigheit, Sicherheit und Konsequenz zu bewirtschaften — beim Waldfeldbaubetrieb nun aber erst recht nothwendig werden — soll es mit dem Walde nicht noch schlechter gehen als bisher. Ich bin deshalb nur entschiedener Anhänger des vernünftig und in den forstlichen Schranken betriebenen Waldfeldbaues!

Sie werden in meiner Aufzählung der Uebelstände des Waldfeldbaues zugleich den letzten Theil der Frage „ob an einigen Orten nachtheilige Folgen durch den Waldfeldbau hervorgetreten seien“, beantwortet finden, denn das Angeführte ist da und dort

aus der Wirklichkeit, wenn auch ohne Nennung von Wald-Namen, entnommen.

Ich habe mich bei Beantwortung dieser Frage nicht in die mancherlei Details der Ausführung des Waldfeldbaues eingelassen, um Ihre Geduld nicht zu sehr in Anspruch zu nehmen und weil ich voraussehen durfte, daß dieselben den Mitgliedern dieser verehrten Versammlung ohnehin bekannt sein werden; vielmehr habe ich hauptsächlich nur die Momente hervorgehoben, die wie ich meine als Hauptpunkte in unserer Diskussion behandelt werden dürfen, um sich gegenseitig darüber aufzuklären.

Forstliche Notizen.

Kanton Bern. (Das Steigen der Holzpreise.) Ein bezeichnendes Beispiel, welche bedeutende Wirkungen die Anlage guter Transportwege, das Steigen der Holzpreise überhaupt, die freie Concurrenz und das Feilbieten von trockenem Holze üben, zeigt der Lengeney Staatswald, welcher am Fuße des Gurnigel-Waldes fünf Wegginden von Bern gelegen ist.

Bevor die Albführwege in gehörigem Maße angelegt waren, hatte man, und dieß sind kaum zwei Jahre, — Mühe, das Buchen-Klasterholz 6' 6' 3' für Fr. 9 bis 10; das Klaster Tannenholz zu 4—6 Fr., das Buchen Wagnerholz den Kubikfuß zu 18 Rappen; das Tannenholz zu Rp. 20 abzusezen.

Dieses Jahr war der Erlös für das Buchenholz Klstr. 18—22 $\frac{1}{2}$, für das Tannenholz Fr. 17. 50 Rp., pro Buchen-nußholz der Kubikfuß auf 30. Rp., pro Tannen-Bauholz auf 30 Rp., alles Bau- und Nutzholz rund eingemessen — gestiegen.

Die gemischten Knebel (Knüttelklaster) Rundholz bis auf 2" Diameter, welche man theilweise gar nicht verwerthen konnte, sind pro Klaster von 3 à 4 Fr. auf Fr 14. — gestiegen.

In sämmtlichen Waldungen des Forstkreises Bern ist eine bedeutende Preis-Erhöhung eingetreten, nirgendswo aber war solche auf einem ziemlich bedeutenden Quantum so hoch auf einmal gestiegen, als dieß im Lengeneywalde der Fall war.